

Unter Fremden

Brigitte Burmeister
wird achtzig Jahre alt

Eines der erstaunlichsten literarischen Debüts der letzten DDR-Jahre veröffentlichte der Ost-Berliner Verlag der Nation 1987: „Anders oder Vom Aufenthalt in der Fremde – Ein kleiner Roman“ machte seine Verfasserin Brigitte Burmeister schlagartig bekannt. Die 1988 bei Luchterhand erschienene westdeutsche Lizenzausgabe schaffte es auf die SWF-Bestenliste, zahlreiche Einladungen in die Bundesrepublik folgten. Nicht wenige Leser hielten diesen David Anders, der aus einer „Dienststelle“ in der „Hauptstadt“ als Briefe fingierte Tagebuchaufzeichnungen an die „Lieben daheim“ schickt, für einen Stasi-Mitarbeiter. Dabei sind Burmeister effektvolle Volten und laute Töne fremd. Anders, der Name ihres fragwürdigen Helden, war eher eine Art epischer Imperativ, eine Chiffre für Neugierde und Veränderungsbereitschaft, Respekt vor dem Andersartigen.

Brigitte Burmeister, 1940 in Posen geboren und aufgewachsen in Halle (Saale), hatte schon während des Leipziger Romanistikstudiums ihr Vergnügen am Schreiben entdeckt; erste Gedichte hielten ihrem strengen Urteil allerdings nicht stand. Von 1967 an war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin, wo sie sich mit Arbeiten zum Nouveau roman – insbesondere zu Claude Simon und Nathalie Sarraute – einen Namen machte. Damals war Burmeister, wie sie später in einem Interview bekannte, bereits in ihren ersten Roman „hineingelitten“; der Versuch, über die DDR mit Mitteln des Nouveau roman zu schreiben. Ihre gesicherte Stelle bei der Akademie vertauschte sie fortan mit der Existenz einer freien Autorin und Übersetzerin.

Der DDR-Schriftstellerverband, in den sie 1984/85 eintreten will, nimmt sie – zum Glück? – nicht auf. Zu den wenigen Kollegen, mit denen sie vor 1989 Kontakt hat, gehören etwa Gerti Tetzner, Helga Schubert, Fritz Rudolf Fries oder Christa Wolf, zu deren „Weibertreff“ sie in den Nachwendejahren stößt. „Die Literatur des Landes hat mich, glaube ich, nicht sehr geprägt“, schreibt sie 1994 im Essay „Schriftsteller in gewendeten Verhältnissen“. Und weiter: „Mein altes gesellschaftliches Fremdheitsgefühl ist inzwischen verwandelt – in ein neues.“

Im selben Jahr veröffentlicht Burmeister mit „Unter dem Namen Norma“ bei Klett-Cotta ein Buch, das spätere berühmte Wende-Romane wie Erich Loests „Nikolaikirche“ oder Thomas Brussigs „Helden wie wir“ in Subtilität und Differenzierungsvermögen um Längen schlägt. Verfilmt wird so etwas nicht. Burmeister lässt ihre Protagonistin Marianne Arends einer wohlwollenden Westlerin mit Ironie und Wut erzählen, sie habe als IM „Norma“ für die Stasi gearbeitet – der Leser versteht die falsche Selbstbezeichnung als Trotzreaktion, als ein Sich-Wehren gegen fremde Identitätszuschreibungen.

Erstaunlich, welches Pensum sich Burmeister im neuen Deutschland auferlegt hat: Das Spektrum reicht vom unter Pseudonym veröffentlichten Krimi bis zu einem Gesprächsband mit der Psychoanalytikerin Margarete Mitscherlich, dazu kommen Übersetzungen aus dem Französischen von Maurice Merleau-Ponty bis Alain Nadaud; nicht zu vergessen Reisen um die halbe Welt, das Engagement im Präsidium des PEN-Zentrums, namentlich in dessen Writers-in-Prison-Committee, Lesungen und Vorträge. „Vor der Berufsbezeichnung ‚Schriftstellerin‘ habe ich mich noch lange gescheut wie vor einer Verkleidung, in die ich aber allmählich hineingewachsen bin“, schrieb Burmeister 1994 in einem Essay für „Sinn und Form“. Das ist gehörig tiefgestapelt: Als große Stilistin mit Mut zum Experiment (und Faible für Anagramme), als Erzählerin mit wachem Blick für die Verwirrung der Lebenswelten und Identitäten in der Folge der Wiedervereinigung hat sich Brigitte Burmeister in die deutsche Literaturgeschichte eingeschrieben. Nicht im trubeligen Berlin, wo sie bis 2009 lebte, sondern an der Mecklenburgischen Seenplatte, in Waren (Müritz), feiert sie heute achtzigsten Geburtstag. NILS KAHLEFENDT